

# Die Herausforderungen im Weinbau bleiben vielfältig

*Alte Bekannte und neue Gefahren beschäftigen die Winzer*

*Im diesjährigen Frühjahrsseminar mit Sachkundefortbildung wurden aktuelle Herausforderungen im Weinbau beleuchtet – von invasiven Schädlingen wie dem Japankäfer, Krankheiten wie Flavescence dorée oder Esca bis hin zu neuen gesetzlichen Vorgaben. Experten zeigten zudem Strategien für den langfristigen Erhalt gesunder Rebanlagen auf und gaben Anstöße, den Einsatz von Plastik in der Anlage zu reduzieren. Die Veranstaltung fand Mitte April im Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Rheinpfalz in Neustadt an der Weinstraße statt.*

Im ersten Teil des Seminars referierte Dr. Daniela Kameke vom DLR Rheinpfalz über invasive Arten. Sie thematisierte den Japankäfer und die Amerikanische Rebzikade, die Überträgerin der Goldgelben Vergilbung, der Flavescence dorée (FD), ist.

## Der Japankäfer – Invasive Art aus Asien

Der Japankäfer (*Popillia japonica*), ist eine invasive, aus Asien stammende Art. Er gehört zu der Familie der Blatthornkäfer. Bereits 2019 wurde er als prioritärer Quarantäneschädling in der EU eingestuft und ist daher meldepflichtig. Sowohl die im Boden lebenden Larven wie auch die adulten Exemplare verursachen Schäden an der befallenen Rebe. Er fresse nur das Blattgewebe und lasse die Blattadern stehen. So entstehe ein skelettartiges Bild der Blätter, erklärte Kameke.

Die adulten Tiere sind etwa 8 bis 11 mm groß und ähneln optisch dem Gartenlaubkäfer. Seine Hauptflugzeit und die Paarung hat der Japankäfer von Mitte Mai bis August. Weibchen legen bis zu 60 Eier in mehreren kleinen Gelegen im Boden ab. Nach dem

Schlupf der Larven im Boden würden diese anfangen, an den Wurzeln zu fressen, was zur Vernichtung ganzer Bestände führen könne, führte Kameke weiter aus. Die Larven zögen sich im Herbst in tiefere und frostfreie Bodenschichten zurück. Erst wenn im Frühjahr die Temperaturen wieder steigen, wandern sie zurück in obere Bodenschichten, wo sie sich dann verpuppen. Im Mai zeige sich der Käfer dann oberirdisch.

Der Japankäfer bildet normalerweise eine Generation pro Jahr aus. Bei ungünstigen Bedingungen in kühleren Regionen kann der Lebenszyklus jedoch zwei Jahre dauern. Das erschwert eine effektive Bekämpfung. Der Japankäfer ist aufgrund seines massenhaften Auftretens und dem damit verbundenen Massenfraß so gefährlich.

Nach Funden in Baden-Württemberg und Bayern habe man letztes Jahr auch einen Fall im hessischen Trebur gehabt. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zur Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz gelte der Fund in Trebur als „erster Alarm“ für die Region, was intensive Kontrollen in Rheinland-Pfalz ausgelöst habe. Um den Fundort sei eine Befalls-



*Der Kopf und der Halsschild des Japankäfers schillern grün, die Flügeldecken sind braun gefärbt. Charakteristisch sind die weißen Haarbüschel am Hinterleib des Käfers.*

*Foto: imago/imagebroker*



*Die Amerikanische Rebzikade hat einen rötlichen Körper mit einer bräunlichen Rückenzeichnung. Adulte Exemplare werden etwa 5 mm groß.*

*Foto: imago/blickwinkel*

zone mit einem Kilometer Radius und eine Pufferzone mit einem Radius von sechs Kilometern eingerichtet worden. Die Pufferzone reiche über die Landesgrenze hinweg bis nach Rheinland-Pfalz. Daraus würden sich entsprechende Maßnahmen ergeben, so Kameke.

Innerhalb der Pufferzone sei die Ausfuhr von Grüngut und Oberboden reglementiert. Außerdem hätten Unternehmer eine Überwachungspflicht, um einen Befall frühzeitig zu erkennen. Welche Maßnahmen greifen müssten, sei in der Allgemeinverfügung der ADD auf deren Internetseite veröffentlicht. Außerdem habe die ADD unter <https://kurzlinks.de/vvdh> einen Aktionsplan Japankäfer zur Verfügung gestellt.

**Die Amerikanische Rebzikade – Vektor der FD**

Im zweiten Teil ihres Vortrags sprach Kameke über die Amerikanische Rebzikade (*Scaphoideus titanus*). Der Schädling sei inzwischen in Deutschland angekommen.

Die Zikade ist Überträgerin der Goldgelben Vergilbung, der Flavescence dorée (FD). Das Insekt verursacht durch Saugen keine direkten Schäden an den Reben. Die Gefährlichkeit liegt in der Übertragung von Phytoplasmen, die die FD auslösen. Die FD ähnelt im Aussehen sehr der Schwarzholzkrankheit, daher ist eine Diagnose nur durch eine molekularbiologische Analyse möglich.

Die Amerikanische Rebzikade habe in Baden-Württemberg seit 2024 eine Fläche von über 700 ha befallen. Rheinland-Pfalz sei allerdings noch nicht betroffen. Kameke geht davon aus, dass im Falle eines Befalls in Rheinland-Pfalz vergleichbare Maßnahmen wie in Baden-Württemberg ergriffen würden. Diese zielten darauf ab, die massenhafte Verbreitung der Zikade und damit der FD zu unterbinden.

**Vitimeteo hilft bei der Prognose**

Über Peronospora und Oidium gab Dr. Ruth Walter vom DLR Rheinpfalz einen Überblick, da diese beiden Pilzkrankheiten die Winzer in Hinblick

auf Pflanzenschutz am meisten während der Saison beschäftigen. Peronospora habe ein hohes epidemiologisches Potential bei häufigen Niederschlägen. Hier sei der Splash-Effekt von Bedeutung, da so die im Boden überwinterten Oosporen über Stocktriebe in die Laubwand gelangen und eine Primärinfektion auslösen können.

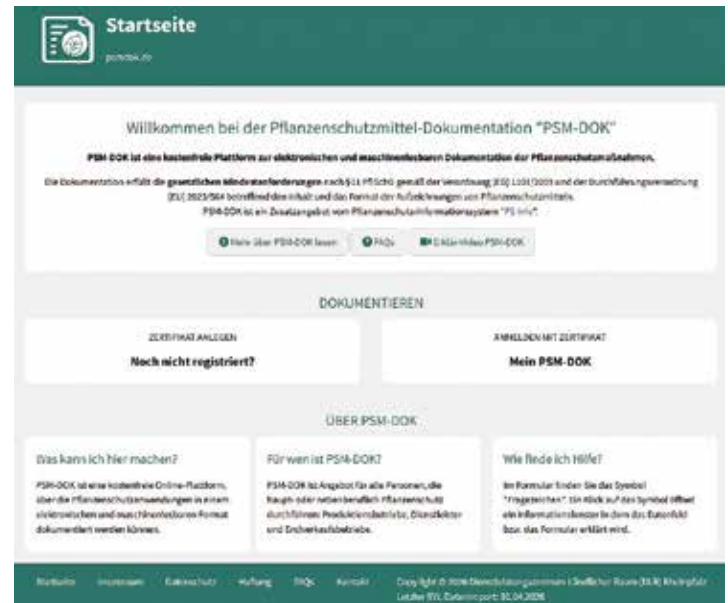
Erste Symptome der Peronospora seien Ölflecken auf den Blättern. Walter nannte die 10-er Regel zur Prognose einer Primärinfektion mit Peronospora. Diese Faustregel besagt, dass bei einer Tagesdurchschnittstemperatur von 10 °C, einer Triebblänge von 10 cm und einem Niederschlag von 10 mm innerhalb von drei Tagen mit einer solchen Infektion gerechnet werden kann. Walter gab verschiedene Beispiele für die Bekämpfung von Peronospora und Oidium bei unterschiedlich starkem Befall. Das Antiresistenzmanagement sei von besonderer Bedeutung. Ein häufiger Wechsel von Wirkstoffgruppen sei wichtig.

Sie stellte die Seite [www.viti-meteo-rlp.de](http://www.viti-meteo-rlp.de) vor, die bei der Prognose von Pilzkrankheiten und Schädlingen unterstützen könne.

**Neuerungen bei Dokumentationspflicht**

Mit der Novellierung der europäischen Regularien zur Anwendung von Pflanzenschutzmitteln wird die elektronische Dokumentation der PSM-Anwendungsdaten zu einem zentralen Element der fachlichen und administrativen Praxis. Die Änderungen in Art. 67 der Verordnung (EU) 1107/2009 sowie die Durchführungsverordnung (EU) 2023/564 definieren, in welcher Form und in welchem Umfang berufliche Anwender ihre Aufzeichnungen führen müssen.

Ab dem 1. Januar 2027 seien berufliche Anwender verpflichtet, ihre Aufzeichnungen über die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln in elektronischer, maschinenlesbarer Form zu führen. Joachim Schmidt vom DLR Rheinpfalz stellte den Anwesenden dazu PSM-DOK vor. Diese kostenfreie Webanwendung ermögliche schon jetzt die gesetzeskonforme elektronische Do-



**PSM-DOK unterstützt Anwender bei der Dokumentation. Die Eingabemaschen bilden sowohl die bisherigen gesetzlichen Anforderungen als auch die ab 2026 geltenden erweiterten Felder ab.** Foto: screenshot

kumentation aller relevanten Daten.

Die Datenspeicherung erfolge lokal im jeweiligen Betrieb, sodass die Datenhoheit vollständig beim Anwender verbleibe. Die Daten müssten lediglich auf Anfrage der zuständigen Behörde vorgelegt werden. Zudem würden Schulungs- und Weiterbildungsveranstaltungen angeboten, welche die Einführung begleiten und die Anwender frühzeitig auf den praktischen Einsatz vorbereiten sollen.

Die ab 2027 geltende Pflicht zur elektronischen Dokumentation von Pflanzenschutzmittelanwendungen stelle einen bedeutenden Schritt in Richtung transparenter, nachvollziehbarer und standardisierter Anwendungsdaten dar, so Schmidt. Die Anwendung ist unter <https://psmdok.de/> erreichbar.



**Die Blätter von mit Esca befallenen Reben bilden ein charakteristisches Tigerstreifenmuster.**

Foto: landpixel

**ESCA und der sanfte Rebschnitt**

Der Krankheitskomplex Esca wird zunehmend zu einem immensen Problem im Weinbau. Martin Ladach vom DLR Rheinpfalz stellte in seinem Vortrag den sanften Rebschnitt, einen der wichtigsten Hebel im Kampf gegen Esca, vor. Diese Schnittmethode soll die Lebensdauer und Leistungsfähigkeit von Reben langfristig sichern und den Druck durch Holzkrankheiten deutlich reduzieren.

Im Kern gehe es darum, die Rebe so zu schneiden, dass möglichst wenig Schaden im Holz entstehe, die Saftbahnen intakt bleiben und die Pflanze ihre natürlichen Abwehrmechanismen optimal nutzen könne. Denn jede Schnittwunde sei ein potenzieller Eintrittspunkt für Krankheitserreger und führe gleichzeitig zu Eintrocknungsprozessen im Inneren des Holzes, so Ladach.

Schnitte ins mehrjährige Holz seien möglichst zu vermeiden, da sie tief in die Struktur der Rebe eingriffen und die Leitbahnen nachhaltig schädigen könnten. Werde doch einmal stärker eingegriffen, sei es entscheidend, nicht bündig zu schneiden, sondern einen kleinen Überstand stehen zu lassen. Dieses sogenannte „Respektholz“ Sorge dafür, dass sich die Eintrocknung auf diesen Bereich beschränke

und nicht in den Stamm oder wichtige Leitbahnen vordringe. Die Saftführung spiele eine entscheidende Rolle, führte der Experte aus. Reben entwickelten mit zunehmendem Alter getrennte Leitbahnen, die unterschiedliche Bereiche der Pflanze versorgen.

Werde eine Seite durch ungünstigen Schnitt geschwächt oder unterbrochen, könne dies langfristig zum Absterben ganzer Stockteile führen. Deshalb sei es sinnvoll, die Rebe von Anfang an beidseitig aufzubauen und die Saftströme gleichmäßig zu führen. Ein Wechsel der Fruchtruten könne helfen, ein gleichmäßiges Dickenwachstum zu fördern und einseitige Belastungen zu vermeiden.

Die Grundlage für gesunde Anlagen werde bereits in den ersten Standjahren gelegt. Ein ruhiger, durchdachter Stockaufbau mit klar definierten Strukturen zahle sich über Jahrzehnte aus. Werde die Rebe hingegen zu früh „hochgezogen“ oder zu stark belastet, würden instabile Strukturen entstehen, die später kaum noch korrigiert werden könnten. In solchen Fällen würden Schnittfehler, Saftstörungen und letztlich auch Holzkrankheiten deutlich zunehmen.

## Weniger Plastik in den Weinbergen

Im Weinbau finden Kunststoffe heute sowohl im Keller als auch im Weinberg vielfältige Anwendungen. Besonders wichtig sind sie bei Bindematerialien im Jungfeld und in der Anlagenpflege. Gerd Götz vom DLR Rheinpfalz zeigte in seinem Vortrag auf, wo Plastik zum Einsatz

kommt und welche Möglichkeiten es gibt, diesen zu reduzieren. Bei der Bewässerungstechnik sei Kunststoff allerdings unverzichtbar. Insbesondere die Tröpfchenbewässerung sei ohne flexible, langlebige Kunststoffschläuche nicht realisierbar.

Auch in mechanisierten Arbeitsprozessen wie dem Heften wird Kunststoff verbraucht. In einer Untersuchung summierte sich der Kunststoffeinsatz innerhalb einer Standzeit von 28 Jahren auf circa 280 kg/ha, Pheromone und Pflanzröhren im Jungfeld inbegriffen. Wird zudem maschinell geheftet, so fallen zusätzlich circa 1 400 kg an Kunststoffgarn an. Als Gegenmaßnahme empfiehlt der Experte eine konsequente Reduzierung und Rückführung von Kunststoffen.

Ein zentrales Element sei dabei die fachgerechte Sammlung und Entsorgung über Systeme wie PAMIRA, die eine geordnete Rücknahme von Verpackungs- und Pflanzenschutzmaterialien ermöglichen.

Ein weiterer Ansatz sei die Substitution durch Alternativen. Naturmaterialien wie Holz, Stroh, Bast oder Metall könnten in bestimmten Bereichen Kunststoff ersetzen, seien jedoch oft weniger haltbar, teurer oder arbeitsintensiver. Besonders bei Standardanwendungen fehlten oft langlebige und gleichzeitig umweltfreundliche Lösungen.

Ziel sei eine möglichst saubere Kulturlandschaft, in der Kunststoffe nur dort eingesetzt werden, wo sie funktional unverzichtbar seien und anschließend vollständig aus dem System zurückgeführt werden könnten, so Götz. ik



Die richtige Einstellung der Düsen ist für die Applikation von Pflanzenschutzmitteln entscheidend. Joachim Schmidt vom DLR Rheinpfalz im Austausch mit den Teilnehmern des Frühjahrsseminars. Foto: I. Krick